



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

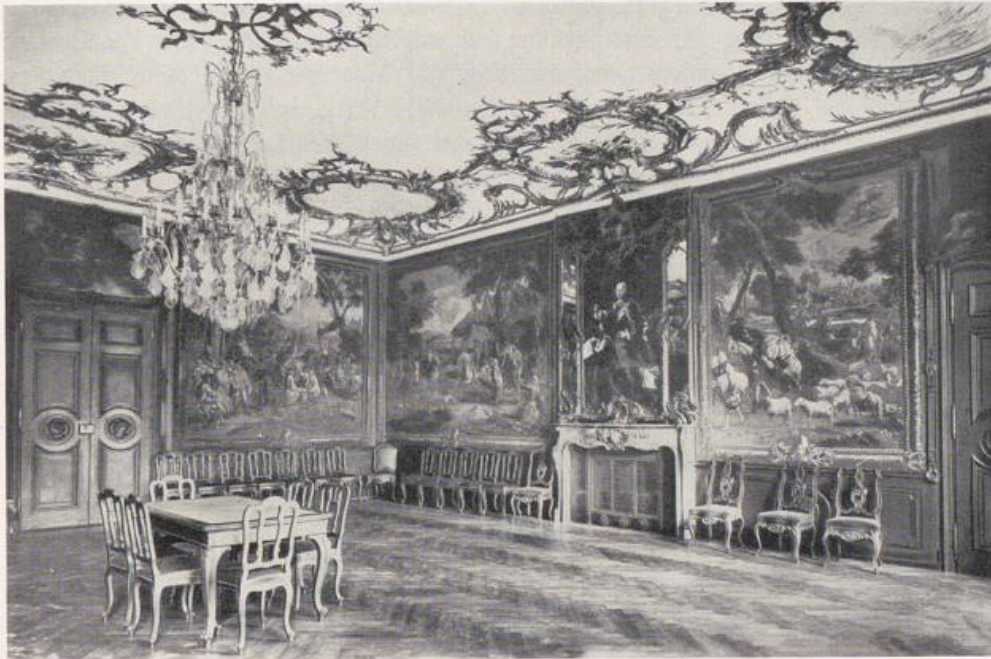
Niederrhein

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1928

Wallraf-Richartz-Museum

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)



Köln — Rathaus.

Muschel-Saal 1750. Decke von N. Singer. Wandteppiche von Josse de Vos aus dem Schloß Brühl.
Kaminbildnis von Georges de Marées.

Neben dem Fischkaufhaus vor Groß-St.-Martin am Rhein, neben dem Tanzhause Gürzenich und den Rathausbauten wäre von alten städtischen Häusern noch das Zeughaus in der Zeughausstraße aus den Jahren 1591 und 1592 zu erwähnen. An sich ein schlichter Backsteinbau mit Treppengiebeln. Aber der Bau ist uns nicht unwichtig, weil er einer der wenigen in Köln ist, der noch seinen schlanken, achteckigen „Windeltorn“ mit einer schmucken Laterne aufweist. Für das Portal schuf 1592 Peter Cronenborg den Entwurf. Ihn bewahrt noch das Historische Museum der Stadt.

Die Franzosenzeit hatte die Kölner Stifte und Klöster aufgehoben. Wie Renard berechnet, betraf das in Köln etwa dreiviertel aller Kirchen. Die Folgen waren, was unseren rheinischen Kunstbesitz anlangt, einfach furchtbar! Köln erlebte einen großen Kunstaussverkauf. Das Werk der Kölner Malerschule wurde in alle Winde zerstreut. Die Gebrüder Boisserée kauften z. B. den gesamten nicht unbedeutenden Gemäldebesitz der Kolumbakirche auf! Ihre große Sammlung wanderte später nach München, wo sie heute den Hauptteil der Kölner Abteilung der Alten Pinakothek bildet. Neben den Boisserée, Wallraf, Richartz erstanden andere Sammler. Auch deren Stücke konnten nicht alle Köln erhalten bleiben, wohl die Sammlungen Wallraf und Richartz. Sie bilden heute den Grundstock des Kölner Wallraf-Richartz-Museums. Richartz war befreundet mit dem Kölner

Baumeister Joseph Felten (gest. 1880), und Felten entwarf auf seine Veranlassung im Jahre 1854 auf dem Grundstück des Minoritenklosters, und zwar über dessen Kreuzgang um den Klosterhof den dreiflügeligen Museumsbau, dessen Pläne von Raschdorff und Stüler überarbeitet wurden. Wie Raschdorffs großer Gürzenichsaal englische Anregungen aus Hampton Court oder Westminster Hall aufnahm, so geht auch das Wallraf-Richartz-Museum auf englische Einflüsse alter Colleges etwa zu Oxford oder Cambridge zurück. Tudorbogen rahmen die Fenster ein. Fialen schmücken die Firstgalerie des flachen Daches. Dazu kapellenartige Ausbauten an den Ecken (Bild S. 210). Die alten englischen gotischen Colleges sind zum Teil ehemalige Klosteranlagen. Doch nicht allein, daß die Verwandtschaft des Wallraf-Richartz-Museums mit englischen Colleges dadurch bedingt ist, daß man den alten Klosterkreuzgang und die Kirche des Minoritenordens beibehielt — in gewissem Sinne natürlich wohl, aber hier reden unmittelbare englische Beziehungen mit, denen man bisher viel zu wenig nachgegangen ist. Auf diese englischen Beziehungen habe ich schon hingewiesen, als wir im Gürzenichsaal waren (s. S. 198), ich habe sie angedeutet, als wir am ersten Tage unserer Rheinreise in Rheinstein und Stolzenfels waren (S. I, S. 89 u. 186), und ich betonte schon, daß es die Zeit gewesen, „als Walter Scott der Lieblingsdichter der Rheinländer war“. Damals kamen massenweise englische Romane und Stiche an den Rhein. England



Köln — Minoritenkirche.

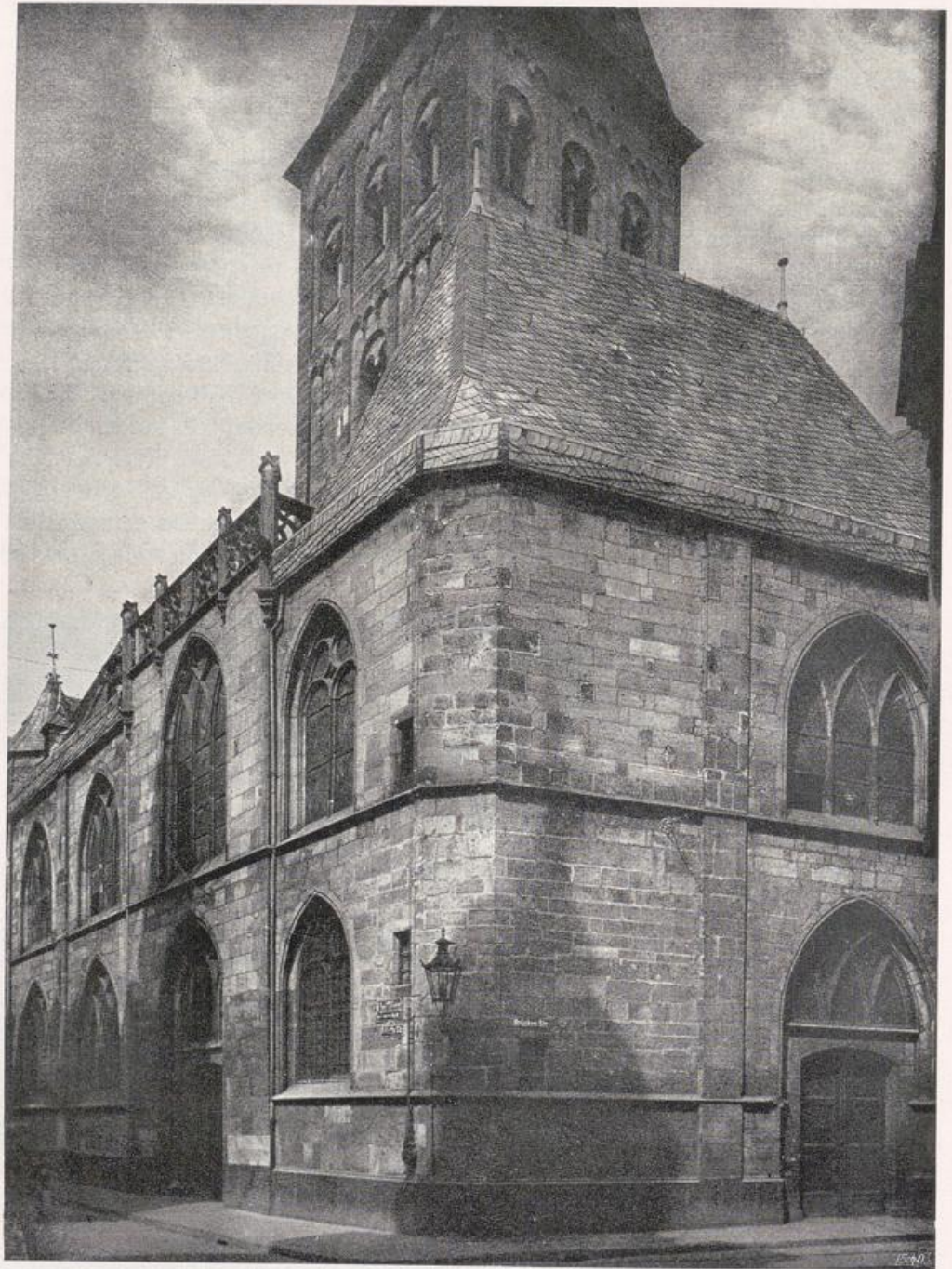
Dahinter Wallraf-Richartz-Museum um 1860 von Joseph Felten und Julius Raschdorff. — Minoritenkirche 13. Jahrhundert. Westfassade 14. Jahrhundert. — Vgl. Bild S. 211.

war an der Rheinreiseliteratur, ebenso wie englische Künstler an den romantischen Rheinansichten stark beteiligt. Die Genre- und Sittenmaler Wilkie, Leslie, Mulready gehen in England den Düsseldorfern, den Schrödter, Hasenclever, Hübner, Tidemann, Ritter, Jordan, zeitlich voraus.

England ist das Geburtsland der Romantik. Der monumentale „Palladian Style“, Italiens Pilasterarchitektur, hat in England nie wirkliches Heimatrecht gefunden, war vorübergehende Erscheinung, beschränkt auf den Monumentalbau. Englische Baukunst blieb gotisch, selbst noch in heutiger Zeit ohne äußerliche gotische Form, wie auch englische Renaissancekunst völlig gotisch durchtränkt blieb. Aber englische Gotik erging sich nie wie die ihr Vorbild so oft mißverstehende deutsche Neugotik in Äußerlichkeiten. Der praktische Zweck, der Sinn des Wohnens, gab der Gotik in England eine nationale Note. Weit bevor man am Rhein sich mit dem Ausbau des Kölner Domes beschäftigte, baute man in England wieder gotisch. Horace Walpole, der Verfasser des Ritterromanes „Castle of Otranto“, baute sich schon 1753 den gotischen Landsitz Strawberry Hill bei London. Chambers Landsitz Milton Abbas in Dorsetshire folgte 1771 und 1782 James Wyattes Landsitz Lee Priory in Kent. Gleichzeitig regte sich durch das Auftreten David Garricks (gest. 1779) auf der englischen Bühne der Sinn für Shakespeares Dramen und geschichtliche Vergangenheit. Jeffrey Wyatvilles Umbau des Windsor Castles in



Köln — Minoritenkirche.
Außenansicht s. Bild S. 210.



Köln — St. Kolumba.
Turm 12. Jahrhundert, Erweiterungen 15. und 16. Jahrhundert.
Ansicht von Südwesten.

den Jahren 1824 bis 1839 und Charles Barrys Parlamentshaus zu London 1836 mußten unweigerlich auf den Kontinent herüberwirken, wußten selbst Klassizisten wie Schinkel in ihren Bann zu ziehen. Das englische Castle war das Vorbild des neuen Schloßbaues geworden. So entstanden Stolzenfels und Rheinstein am Rhein. Zwirners Ausbau und Wiederherstellung des alten Wasserschlosses Moyland bei Kleve, das wir auf unserer Weiterreise noch erleben werden, ist ohne Hampton Court in England gar nicht denkbar. Erst der richtige zeitliche Abstand zu Feltens Wallraf-Richartz-Museum und Raschdorffs Gürzenichsaal und das Verstehen der geistigen Voraussetzungen werden beiden Bauten gerecht werden können.

Über den neuen Museumsbau ragt hinaus, den stimmungsvollen alten Klosterhof abschließend, das steile Dach der Minoritenkirche, das mit seinen Linien und seinem eleganten Wuchs Strebebogen und Seitenschiffsdächer mit sich nach oben zieht (Bild S. 210). Kein Turmbau vor der Westfassade, wie es auch hier wieder die Ordensregel vorschrieb, sondern nur ein großes Fenster mit den seitlich einrahmenden Strebepfeilern. Es ist eine herbe Schönheit, auch in der Chorbildung, deren Fenster ganz schlichte Maßwerkformen zeigt. Der schmucke Dachreiter hat sich dagegen reichere Formen erlaubt. Klangvolle Verhältnisse haben im Inneren einen ansprechend schönen Raum geschaffen, ohne sich ebenfalls weiteren Schmuckes zu bedienen (Bild S. 211). Die üppigere Kanzel stammt natürlich erst aus dem 17. Jahrhundert. Man hat lange an dem Bau gearbeitet, der im 13. Jahrhundert begonnen, dessen Westfront aber erst das 14. Jahrhundert vollendete. Außer der Minoritenkirche ist dann aus der Fülle ehemaliger Klosterkirchen in Köln noch die Antoniterkirche in der Schildergasse anzuführen. Sie hat indes nicht mehr die strengen und herben Formen der früheren Bauten. Die Hochgotik des 14. Jahrhunderts hat sie reicher ausgestattet. Interessanter aber als diese Kirche ist die der Minoritenkirche benachbarte Pfarrkirche St. Kolumba in der Kolumbastraße (Bild S. 212).

Den Namen der Kolumbakerche hörten wir schon im Zusammenhange mit den Pfarrkirchen St. Peter, St. Johann Baptist und St. Alban (s. S. 121, 147, 198). Auch St. Kolumbas älterer Kirchenbau genügte nicht mehr der wachsenden Seelenzahl. Man umschalte wieder den Turm, behielt vom alten Mittelschiff noch wesentliche Dinge bei und zog um es vier neue Seitenschiffe, deren äußere noch Emporen erhielten. Der ältere Bau mag der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts angehören. Im 15. Jahrhundert begann dann der Ausbau. Durch die Geschoßteilung ist außen die Emporenanlage deutlich zu erkennen. Nach Süden ging man mit dem neuen Seitenschiff bis an den Straßenrand heran, unbekümmert darum, daß er sich nicht parallel zur Kirchmittellachse erstreckte; ja, so weit ging man in der Ausnützung, daß die Strebepfeiler nach der Straße zu keinen Platz mehr fanden, nach innen gezogen werden mußten und außen nur noch als Lisenen angedeutet wurden (Bild S. 212). Aber gerade diese Unregelmäßigkeit gibt dem Inneren den Reiz malerischer Durchblicke (Bild S. 214). Keine Dekorationskunst versteht sich so gut auf diesen Reichtum an Linien, Überschneidungen und Kurven als der Barock. Er schenkte im 17. Jahrhundert dem Kircheninneren die vier Seitenaltäre. Dann erhielt der Meister